

Ursula Mathis: Existentialismus und französisches Chanson.- Wien: Verlag der österr. Akademie der Wissenschaften 1984 (Sitzungsberichte, 435. Bd.), 309 S., öS 356,-

"Neu (...) ist die spezifische Fragestellung, der große Umfang des empirisch bearbeiteten Materials und die Breite der gattungsspezifischen Erörterungen, die den Leser ausgehend vom "existentialistischen" Chanson zu einem Verständnis der Strukturen und möglichen Funktionen des Chansons ganz allgemein führen sollen." (S. 5 f) Dieser im Vorwort formulierte Anspruch wird von der Innsbrucker Habilitationsschrift der Verfasserin durchweg eingelöst. Von einem "quantitativ interdisziplinären" Konzept des Chansons ausgehend, das die Schnittmenge von Primär-, Sekundär- und Tertiärbereich (Text, Musik, Interpretation) als Gattungsspezifikum der 'neunten' Kunst betrachtet, analysiert die Verf. ein Korpus von ca. tausend Chansons jener ACI (Auteurs-Compositeurs-Interprètes), die die erste und zweite Welle des französischen Nachkriegschansons prägten (außer Brassens, Ferré, Mouloudji, und Vian: Aznavour, Béart, Brel, Louvier; Barbara, Gainsbourg, Moustaki, Nougaro, Sylvestre). "Der Begriff des Existentialismus (wird) strikt auf (...) die philosophischen und literarischen Werke von Camus, Sartre und Beauvoir beschränkt" (S. 35), seinen 'Adaptionen' ins Chanson wird in drei Hauptkapiteln nachgegangen, die sich mit 'thematischen Reflexen', 'Organisationsebenen von Textmusik' und der 'gesellschaftlichen Funktion' befassen. Schon die thematischen 'Reflexe' deuten an, daß von einem wirklichen Transfer existentialistischer Philosophie nur z.T. die Rede sein kann: Einflüsse manifestieren sich in eher traditionellen Themen wie Liebe und Tod, freilich auch der Absurdität des Lebens, womit allerdings die Camussche Perspektive privilegiert wird. Detailliert weist die Verf. thematische Äquivalenzen auf, wobei sie stets die erforderliche Distanz gegenüber ihrem Analyseobjekt wahrt und sich nicht scheut, "existentialistische Reminiszenzen" als "Klischees" zu benennen (S. 81). - Bei Details drängen sich freilich andere Wertungen auf: Barbaras 'Le temps du lilas' verrät eher Aragons ('Les lilas et les roses') als existentialistischen Einfluß (S. 76 f). Und daß die existentialistischen Autoren in den Chansons eine "ausgesprochen stiefmütterliche Behandlung" erfahren, "überrascht" (S. 192) mich kaum: Dies Schicksal teilen sie mit allen zeitgenössischen Schriftstellern.

Bekanntlich lehnt Sartre in 'Was ist Literatur?' Lyrik, wie Kunst und Musik, wegen ihrer Autoreferentialität ab, insofern entspricht der von der Verf. konstatierte "Widerstreit von Kommunikationsgerechtigkeit und Poetizität" mit "permanente(r) Weichenstellung in Richtung Verständlichkeit" (S. 241) durchaus der Konzeption der engagierten Literatur.

Im Sinne der "quantitativen Interdisziplinarität" wäre dann freilich zu fragen, wie Musik und Interpretation zur "Verständlichkeit" der existentialistischen Resonanzen beitragen. Dabei erweist sich, daß bei den meisten ACI, von Brel abgesehen, der Melodie eine eher untergeordnete Bedeutung und der Interpretation eindeutig der Vorrang zukommt, das Chanson also definiert werden kann "als im Vorgang sich aktualisierende Textmusik" (S. 260). Solche Chansons haben gewiß eine gesellschaftliche Funktion, doch ist zu bezweifeln, ob die Gat-

tung und zumal die Chansonindustrie, in die sie eingebunden ist (S. 261 ff), tatsächlich eine "prise de position" gestatten, wie sie "Sartre vom literarischen Kunstwerk in seiner Reinform verlangt" (S. 280). Die Radikalität des Sartreschen Ansatzes wird offensichtlich unterschätzt: Seine synthetische Anthropologie, sein Ziel "Geschichte zu machen" und die Literatur des "Seins" zugunsten jener der "Praxis" aufzugeben, wie er es in 'Was ist Literatur?' formuliert, übersteigt die Möglichkeiten der ACI und ihrer Chansons, und Sartre selbst ist eingeständenermaßen mit seiner Konzeption der engagierten Literatur gescheitert. Innerhalb ihrer Möglichkeiten freilich bleiben die "existentialistischen Chansons", worauf die Verf. zu Recht hinweist, dem Ziel verpflichtet, "internalisierte Normen zu problematisieren und Wirklichkeit zu erhellen" (S. 282) - schon dadurch unterscheiden sie sich vom Schlager. Auch wenn in dieser primär literaturwissenschaftlichen Arbeit der "Sekundär-" und "Tertiärbereich" nur eine sekundäre Rolle spielen, bleibt es doch ein wichtiges Verdienst der Verf., die "Interaktion" zumindest berücksichtigt zu haben. Zudem erweist sich, daß Sartre, Camus und Beauvoir die bedeutendsten ACI des französischen Chansons nachhaltig beeinflussen konnten; zukünftige Untersuchungen von existentialistischer Literatur und französischem Chanson werden dem Rechnung tragen müssen.

Wolfgang Asholt